

Wissenschaftliche und künstlerische Hochschulen in München

Als König Ludwig I. im Jahre 1826 Ingolstadts „Hohe Schule“ von ihrem Landshuter Zwischendomizil in seine Residenz- und Hauptstadt verpflanzt hatte, war München unter 22 deutschen *Universitätsstädten* die jüngste. Hier gab es besonders günstige Voraussetzungen für die Entfaltung des wissenschaftlichen Lebens: München war seit drei Vierteljahrhunderten Sitz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, verfügte über große Bibliotheken und Archive, beherbergte Kliniken und hohe Gerichte u. a. m. An Hochschulen und hochschulähnlichen Einrichtungen bestanden damals die 1790 unter Karl Theodor gegründete Tierarzneischule und die *Akademie der Bildenden Künste*, die als Hochschule und Kunstgesellschaft bis auf das Jahr 1770 zurückgeht. Ihr wurde nach dem Zweiten Weltkrieg auch die 1868 als Kunstgewerbeschule gegründete Akademie für angewandte Kunst eingegliedert. Vorläuferin der *Staatlichen Hochschule für Musik* war die Kgl. Musikschule, die ihrerseits 1867 auf Betreiben Richard Wagners durch Umwandlung einer älteren Gründung (1846) geschaffen worden war.

Die wichtigsten Daten über die Geschichte der *Technischen Hochschule* lauten: 1868 Gründung als „Polytechnische Schule“, 1877 Umbenennung in Technische Hochschule, 1901 Ausstattung mit dem Promotionsrecht, 1902 Einführung der akademischen Selbstverwaltung und völlige Gleichstellung mit den Universitäten, 1930 Erweiterung um die frühere „Hochschule für Landwirtschaft und Brauwesen in Weihenstephan“. Mit der 1958 erfolgten Gründung der *Pädagogischen Hochschule* in München-Pasing, einer „institutionell selbständigen Einrichtung“ der Universität, erhöhte sich die Zahl der in München ansässigen wissenschaftlichen und künstlerischen Hochschulen auf fünf. Übrigens war das akademische Studium der Volksschullehrer in Bayern nichts völlig Neues. Bereits 1935 bis 1941 hatte das Pasinger Institut als Hochschule für Lehrerbildung firmiert, war dann allerdings wieder in eine Lehrerbildungsanstalt zurückverwandelt worden.

Auf den folgenden Seiten soll ausführlicher über Münchens akademische Bildungsstätten berichtet werden. Es ist das erste Mal, daß in unseren Monatsheften diesem Thema ein eigener Aufsatz gewidmet ist. Bisher wurde lediglich jeweils im Rahmen der statistischen Jahresrückblicke ein kurzer Abschnitt über den Hochschulbesuch abgedruckt und außerdem in einigen schon lange zurückliegenden Aufsätzen die soziale Situation der Hochschulstudenten dargelegt¹⁾. Eine eingehendere zahlenmäßige Behandlung erfuhr die Hochschulstatistik jedoch im Statistischen Handbuch der Landeshauptstadt von 1964, in

¹⁾ „Münchener Statistik“, Jg. 1948 Nr. 6, Jg. 1949 Nr. 6 und Jg. 1950 Nr. 7.

dem in fünf umfangreichen Tabellen so ausführlich über die Frequenz der Hochschulen und die persönlichen und sozialen Verhältnisse ihrer Studierenden berichtet ist, wie es *Münchens Rang als erster Hochschulstadt des deutschen Sprachraumes* gebührt.

Als die Landesuniversität in ihrer ersten Münchener Heimstätte, dem alten Jesuitenkolleg an der Neuhauser Straße, die Vorlesungen aufnahm, waren 1600 Studierende in ihr Matrikelbuch eingeschrieben. Das vorangegangene Vierteljahrhundert in Landshut hatte mit 758 Studierenden abgeschlossen. Da München damals rund 66000 Einwohner hatte, was ungefähr der heutigen Größe von Ingolstadt entspricht, entfiel auf je 41 Einwohner ein Studierender. An diesem Ziffernverhältnis hat sich bis heute nicht viel geändert; es lautet jetzt 1:35, wenn außer der Universität auch die vier anderen Hochschulen, die München beherbergt, in Rechnung gestellt werden. In den achtziger Jahren gab es in der Landeshauptstadt schon rund 3800 Universitätsstudenten, und der Nationalökonom und Statistiker Haushofer meinte, dies wäre eine wahrhaft staunenerregende Zahl, und es dränge sich die Frage auf, ob eine derartige Menge studierter Leute überhaupt geeignete Wirkungskreise finden könne. Heute hat die Münchener Mammutuniversität 22500 Studierende (W.S. 1965/66) und weitere 8500 sind an der Technischen Hochschule eingeschrieben. Zusammen mit der Kunstakademie, der Musikhochschule und der Pädagogischen Hochschule ergibt sich die gewaltige Zahl von 34500 Studierenden, mit der *München unter den deutschen Universitäts- und Hochschulstädten an erster Stelle* steht. Die folgenden Plätze belegten im Wintersemester 1965/66

Berlin (West)	mit 24 575 Studenten,	
Köln	mit 21 052	„
Hamburg	mit 17 207	„ und
Frankfurt	mit 13 679	„

Wie sich die *Frequenz der Münchener Hochschulen seit den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg* entwickelt hat, ist aus der Zeitreihe auf Seite 216 zu ersehen.

Vor dem Weltkrieg 1914/18 waren an Münchens Hochschulen rund 10500 Studierende der verschiedensten Fachrichtungen eingeschrieben. An dieser Zahl hatte die Universität mit nahezu zwei Dritteln teil (6800 bis 6900), reichlich ein Fünftel der Studierenden bereitete sich an der Technischen Hochschule auf das Ingenieurdiplom vor (2200 bis 2500). Die restlichen 1200 bis 1400 Studierenden besuchten die Akademie der bildenden Künste, die Akademie der Tonkunst (jetzt Musikhochschule), die Tierärztliche Hochschule und die Handelshochschule. Die beiden letztgenannten Institute sind mittlerweile längst nicht mehr selbständig. Die Tierärztliche Hochschule ist in der Universität als deren sechste Fakultät aufgegangen (1913), während die ursprünglich private Handelshochschule 1922 von der Technischen Hochschule übernommen und 1947 in die Staatswirtschaftliche Fakultät der Universität überführt wurde. Auf 1000 Einwohner entfielen vor dem Ersten Weltkrieg in der damaligen Haupt- und Residenzstadt München 17 bis 18 Studierende. Daß übrigens auch damals die akademischen Berufe allen Bevölkerungsschichten offenstanden, zeigt die *Gliederung der Studierenden nach den Berufen der Väter* auf S. 216, die sich auf die wissenschaftlichen Hochschulen Bayerns im ersten Kriegsjahr 1914/15 bezieht. Bei Kriegsausbruch leerten sich die Hörsäle und Institute, die Studierenden wurden zum

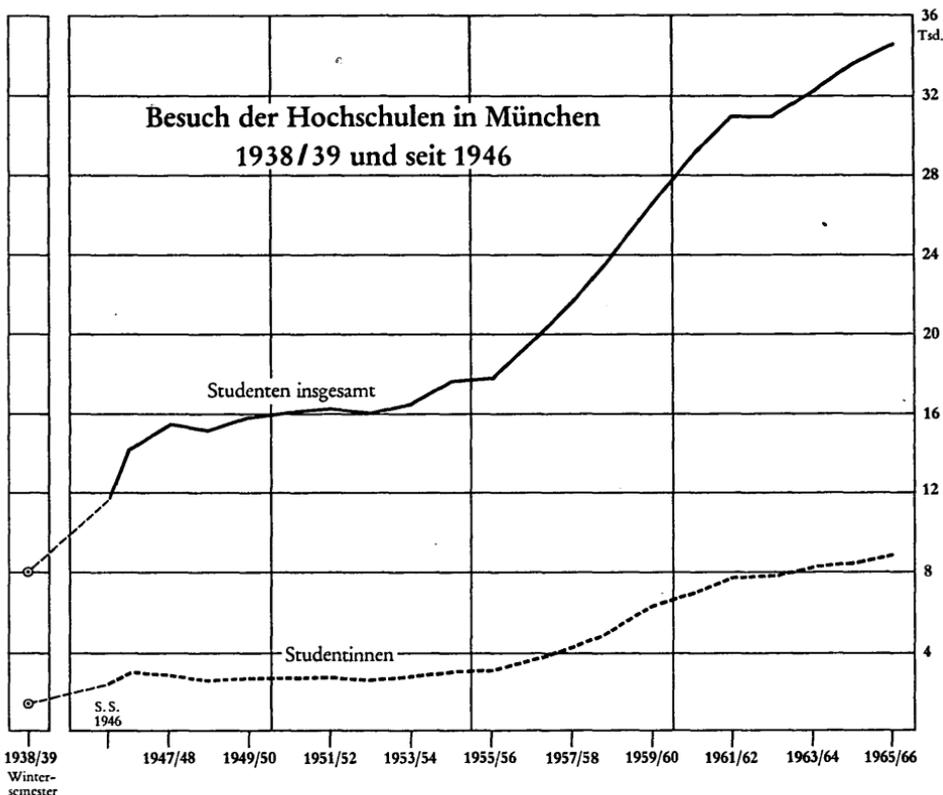
Die Studierenden an den wissenschaftlichen und künstlerischen Hochschulen in München seit 1910

Jahr	Studie- rende ¹⁾	auf 1000 Ein- wohner	Jahr	Studie- rende ¹⁾	auf 1000 Ein- wohner	Jahr	Studie- rende ¹⁾	auf 1000 Ein- wohner
1910	10 610	18,0	1929	13 788	19,3	1948	15 242	19,3
1911	10 493	17,3	1930	14 289	19,6	1949	15 790	19,9
1912	10 382	16,7	1931	13 529	18,6	1950	15 977	19,4
1913	10 570	16,8	1932	13 426	18,3	1951	16 151	18,9
1914	²⁾ 3 209	5,0	1933	13 093	17,8	1952	15 957	18,3
1915	2 195	3,5	1934	11 506	15,6	1953	16 489	18,5
1916	2 868	4,6	1935	8 350	11,3	1954	17 635	19,4
1917	3 106	5,1	1936	7 825	10,5	1955	17 680	19,0
1918	6 230	10,3	1937	8 283	11,0	1956	19 521	20,4
1919	9 981	15,4	1938	7 958	10,9	1957	21 528	21,8
1920	13 483	20,8	1939	10 742	13,0	1958	23 867	23,6
1921	14 901	22,8	1940	5 963	.	1959	26 527	25,7
1922	14 531	21,9	1941	³⁾ 5 619	.	1960	28 913	27,4
1923	13 057	19,6	1942	6 807	.	1961	30 909	28,4
1924	11 773	17,6	1943	5 444	.	1962	30 904	27,5
1925	12 038	17,7	1944	2 058	.	1963	32 174	27,8
1926	12 435	18,2	1945	9 340	.	1964	33 511	28,4
1927	13 159	19,0	1946	14 264	19,9	1965	34 525	28,6
1928	13 710	19,6	1947	15 445	20,3			

¹⁾ im Wintersemester 1910/11, 1911/12 usw. — ²⁾ 1914 bis 1919 ohne die zum Heeresdienst Beurlaubten. —

³⁾ 1941 bis 1945 ohne Kunsthochschulen, 1944 nur Universität.

Heeresdienst „beurlaubt“, und die Gesamtfrequenz der Münchener Hochschulen ging um zwei Drittel unter den Vorkriegsstand zurück (nur 3209 Stud. im W.S. 1914/15, ohne zum Heeresdienst Beurlaubte). Sofort nach Kriegsende kehrten die Studierenden in die Hörsäle zurück, um das durch die Einberufung unterbrochene Studium abzuschließen. Außerdem sattelten vielfach ehemalige Berufsoffiziere auf akademische Berufe um (Höchstfrequenz im W.S. 1921/22: 14901 Stud.). Nach vorübergehend rückläufiger Entwicklung in den Jahren des rasanten Währungsverfalles begann ab 1925 wieder ein neuer Anstieg der Hörerzahlen. Insbesondere während der großen Weltwirtschaftskrise war für viele Abiturienten das Hochschulstudium ein letzter Ausweg, weil ihnen der Zugang zu anderen Laufbahnen infolge des Darniederliegens der Betriebe versperrt war. Ende 1930 waren an den vier Münchener Hochschulen 14289 Studierende eingeschrieben (je 1000 Einwohner rund 20). Von diesem Höchststand aus begann alsbald ein 1½ Jahrzehnte währender Abstieg, eingeleitet durch die Aussichtslosigkeit der akademischen Berufe und beschleunigt durch die bildungsfeindliche Einstellung des NS-Regimes. Hinzu kam, daß den Hochschulen viele Abiturienten zugunsten der damals als aussichtsreich geltenden Laufbahnen in der Wehrmacht und im Arbeitsdienst abgeworben wurden. Im letzten Friedensjahr waren die Münchener Hochschulen — einschl. der Neugründung für zukünftige Volksschullehrer in München-Pasing nunmehr fünf — von nur 7958 Studieren-



Berufe der Väter	Studierende in %
Beamte, Lehrer, Geistliche, freie Berufe mit akad. Vorbildung, Offiziere	24
Beamte ohne akad. Vorbildung, Militär- und Privatbeamte	21
Industrielle, Kaufleute, Rentiers	29
Schriftsteller, Künstler, Schauspieler, Musiker, Privatgelehrter ...	1
Selbständige Landwirte	9
Handwerksmeister, Gastwirte	7
Handwerksgehilfen, niedere Bedienstete, Arbeiter, Tagelöhner ..	6
Sonstige und unermittelte Berufe	3
zusammen	100

den besucht (d. s. 11 je 1000 Einw.). Angesichts der ohnehin halbleeren Auditorien war die weitere Dezimierung der Hörschaft durch die Einberufungen zunächst nicht einmal besonders spürbar. Erst im Zeichen des totalen Krieges wurden die letzten fronttauglichen Studenten eingezogen, so daß im letzten Kriegswinter z. B. an der Universität nur mehr rund 2000 Hörer immatrikuliert waren.

Nach dem Zusammenbruch wurden die Vorlesungen unter trostlosen Verhältnissen wiederaufgenommen. Die Universitätsgebäude waren zu 70% Ruinen und nur zwölf Hörsäle einigermaßen intakt. Bei der Technischen Hochschule betrug der Zerstörungsgrad rund 85%. Die Akademie der bildenden Künste bezog außer einem Teil ihrer früheren Räume das Schloß Haimhausen bei Dachau und die Hochschule für Musik behelfsmäßige Unterkünfte in Bogenhausen und Geiselnigg (Stuck- bzw. Larisch-Villa). Hinzu kam die Misere der politischen Säuberung, die große Schwierigkeiten bei der Lehrstuhlbesetzung bereitete. Alles in allem ein Zustand, der von der früheren Ordnung weiter denn je entfernt war. Trotzdem gab es im Winterhalbjahr 1945/46 an Münchens wissenschaftlichen Hochschulen zusammen mehr als 9300 Studierende, wobei in den Hörsälen Kriegsteilnehmer mit normalen Studentenjahrgängen zusammentrafen. Als ein Jahr später auch die künstlerischen Hochschulen den Lehrbetrieb wieder aufgenommen hatten, entsprach die Gesamtzahl der Studierenden mit nahezu 14300 (W.S. 1946/47) ungefähr dem Stand von anfangs der zwanziger Jahre. Bis 1947 stieg die Hochschulfrequenz noch weiter an, um sich anschließend auf einem Niveau zu stabilisieren (bis 1952: 15500 bis 16000), das alle früheren Höchstzahlen in den Schatten stellte. Da München ab 1950 weit über seine Vorkriegseinzwohnerzahl (1939: 829000) hinausgewachsen war, ermäßigte sich die auf 1000 Einwohner bezogene Hochschulbelegung von 20 auf nur 18. Nebenbei bemerkt hat die Zäsur der Währungsreform (1948) die Studentenzahlen nur wenig reduziert, obwohl bei einer kurz zuvor durchgeführten Umfrage 40% der Münchener Studenten geglaubt hatten, ihr Studium nach dem Währungsschnitt nicht mehr fortsetzen zu können. Daß übrigens bei derselben Gelegenheit 42% der Befragten den Zustand ihrer Wäscheausstattung als schlecht und weitere 15% sogar als sehr schlecht bezeichnet haben, sei zur Erinnerung an triste Jahre besonders angemerkt.

Wie die Entwicklungskurve auf Seite 217 auf den ersten Blick erkennen läßt, setzte im Jahre 1953 jener verstärkte Andrang zu den Münchener Hochschulen ein, der seither nicht mehr zum Stillstand gekommen ist. In 12 Jahren hat sich die Gesamtfrequenz mehr als verdoppelt, sie ist

von 16 489 oder 19 auf 1000 Einwohner im W. S. 1953/54
auf 34 525 oder 29 auf 1000 Einwohner im W. S. 1965/66

angestiegen.

Warum auf der Höhe des Wirtschaftswunders so viele ihr Heil in akademischen Berufen suchen, obwohl auch kürzere Ausbildungswege bei praktischer Bewährung beste Aufstiegsmöglichkeiten bieten, ist schwer zu erklären. Zu denken wäre etwa an die erneute Höherbewertung der geistigen Berufe, sozusagen als Reaktion auf die Jahre vor 1945, in denen man sich bei der Berufswahl vielfach nach den Leitbildern der über Partei, Wehrmacht und Arbeitsdienst rasch Arrivierten ausgerichtet hatte. Auch das Streben nach der bestmöglichen materiellen Sicherung des Daseins, die z. B. den Anwärtern auf die höhere Beamtenlaufbahn in Aussicht steht, sowie das gesellschaftliche Ansehen der meisten „studierten Berufe“ hat viele Abiturienten dazu geführt, sich den Erwerb eines akademischen Grades zum Ziele zu setzen. Aus welchen hauptsächlichen Komponenten sich

die von 1953 bis 1965 eingetretene Zunahme des Hochschulbesuches zusammensetzt, ist an untenstehenden Gliederungen abzulesen. Es ergibt sich u. a.,

daß die Zahl der weiblichen Studierenden um rund 6000 auf 8800 angestiegen ist (+ 219%), daß sich beim Ausländerstudium eine Zunahme um rund 2100 auf 3000 ergeben hat (+ 233%), daß sich die Hörerzahl der Universität mehr als verdoppelt hat (Zunahme um 11 300 auf 22 500) und

daß infolge der akademisierten Lehrerbildung rund 2300 Studierende der Pädagogischen Hochschule neu hinzugekommen sind.

Die Frequenz der Münchener Hochschulen 1953/54 und 1965/66

Gliederung	1953/54	1965/66	Zunahme	in %
Studierende insgesamt	16 489	34 525	18 036	109,4
Geschlecht				
männlich	13 728	25 725	11 997	87,4
weiblich	2 761	8 800	6 039	218,7
Nationalität				
Deutsche	15 576	31 484	15 908	102,1
Ausländer	913	3 041	2 128	233,1
Hochschulen und Fakultäten				
Universität	11 160	¹⁾ 22 507	11 347	101,7
Theologie	335	629	294	87,8
Rechtswissenschaft	1 560	3 079	1 519	97,4
Staatswirtschaft	3 059	4 348	1 289	42,1
Medizin	1 719	3 985	2 266	131,8
Tiermedizin	383	540	157	41,0
Philosophie	2 262	6 454	4 192	185,3
Naturwissenschaft	1 842	3 450	1 608	87,3
Technische Hochschule	4 569	²⁾ 8 486	3 917	85,7
Allgemeine Wissenschaft	736	1 923	1 187	161,3
Bauwesen	1 473	2 431	958	65,0
Maschinenwesen und Elektrotechnik	1 825	3 266	1 441	79,0
Landwirtschaft	288	302	14	4,9
Brauwesen	247	273	26	10,5
Kunstakademie	426	694	268	62,9
Musikhochschule	334	510	176	52,7
Pädagogische Hochschule	—	2 328	2 328	

¹⁾ einschl. 22 Angehörigen des Studienkollegs für Ausländer. — ²⁾ einschl. 95 Angehörigen des Studienkollegs, 186 Anwärtern auf das Lehramt an Berufsschulen und 10 Studentinnen in Vorbereitung auf eine land- bzw. hauswirtschaftliche Beratungstätigkeit.

Bei der Gründung in Ingolstadt (Lehrbetrieb ab 1472) umfaßte die Universität die vier Hauptfakultäten Theologie, Jurisprudenz, Medizin und — als Vorläufer der philosophischen Fakultät — die sog. artes liberales, die Eingangstor zu allen anderen Studien waren. Bereits vor der Verlegung nach München war aus dem 1799 gegründeten Cameralinstitut die Staatswirtschaftliche Fakultät entstanden, in die 1833 auch das Studium der Forstwirtschaft einbezogen wurde. Als sechste Fakultät kamen 1913 durch Angliederung

der Tierärztlichen Hochschule die „studiosi medicinae veterinariae“ an die Universität, und 1937 wurden als siebente Fakultät die Naturwissenschaften von der Philosophie abgespalten, deren II. Sektion sie bis dahin gewesen waren. Im letzten Jahr vor dem Zweiten Weltkrieg ergab sich demnach für die Studierenden der Ludovico-Maximilanea folgende Gliederung nach Fakultäten (W.S. 1938/39).

Fakultät	Studierende Zahl	über- haupt %	weib- liche	% ¹⁾	Aus- länder	%
Theologie	211	4,5	—	—	8	3,8
Rechtswissenschaften	617	13,1	6	1,0	29	4,7
Staatwirtschaft	302	6,4	15	5,0	40	13,2
davon Volkswirtschaft .	166	3,5	15	9,0	29	17,5
Forstwirtschaft ..	136	2,9	—	—	11	8,1
Medizin	2149	45,5	375	17,4	157	7,3
davon Allgemeinmedizin	1994	42,2	344	17,3	125	6,3
Zahnmedizin ...	155	3,3	31	20,0	32	20,6
Tiermedizin	233	4,9	1	0,4	10	4,3
Philosophie	669	14,1	239	35,7	112	16,7
Naturwissenschaften	544	11,5	133	24,4	40	7,4
darunter Pharmazie	190	4,0	73	38,4	6	3,2
zusammen	4725	100,0	769	16,3	396	8,4

¹⁾ der Studierenden überhaupt.

Die höchste Zahl von Studierenden stellten in den Jahren der halbleeren Hörsäle die Mediziner, die sich als präsumptive Sanitätsoffiziere noch am ehesten des Wohlwollens der damaligen Machthaber erfreuten. Immerhin war auch ihre Zahl (1994) auf drei Fünftel des Maximalstandes vom Winterhalbjahr 1934/35 zusammenschmolzen. Beim tierärztlichen Studium hatte sich die Frequenz gegenüber 1933/34 auf die Hälfte vermindert (233 gegen 438). Am stärksten dezimiert waren im Vergleich zu früher die Studierenden der Juristischen und Philosophischen Fakultät (Alt- und Neuphilologen, Germanisten, Kunstgeschichtler, Psychologen usw.). Im Wintersemester 1938/39 gab es nämlich nur mehr

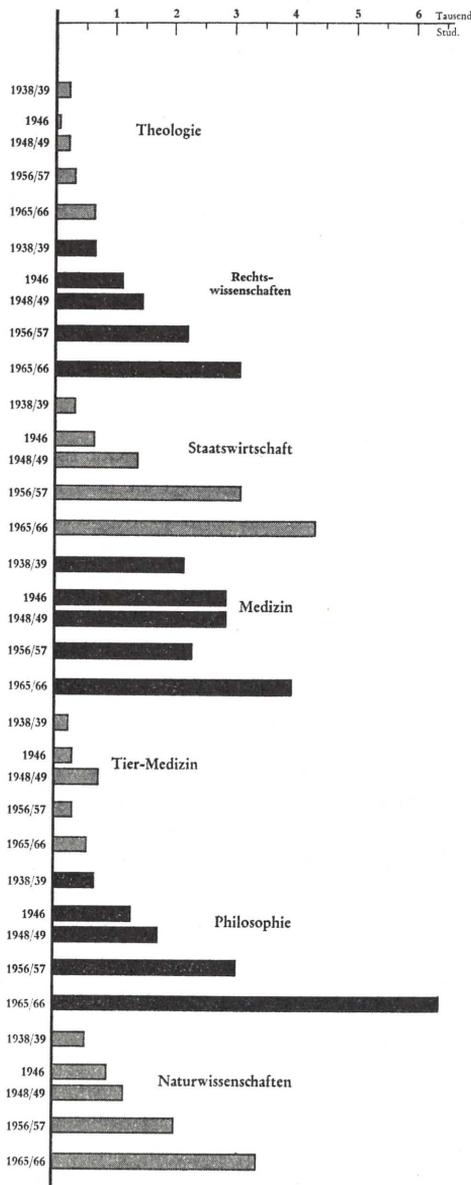
617 Studenten der Rechtswissenschaften (gegen 2397 1928/29) und

669 Studenten kulturwissenschaftlicher Fächer (gegen 1930 im Sommersemester 1928).

Auffälligerweise hat sich auch das naturwissenschaftlich-mathematische Studium trotz seiner praktischen Anwendbarkeit z. B. für Aufgaben des sog. Vierjahresplanes nicht besser gehalten. Werden die 190 Pharmazie-Studenten ausgeklammert, verbleiben nur 354 Studierende der Mathematik, Physik, Chemie, Biologie usw., und dies sind um 71% weniger, als die Höchstzahl des Sommerhalbjahres 1930 ausgemacht hatte (1223). An der Staatwirtschaftlichen Fakultät waren im Winter 1938/39 nur 302 Volks- und Forstwirte eingeschrieben, während nach dem Ersten Weltkrieg die betreffenden Hörerzahlen infolge der besonderen Beliebtheit des nationalökonomischen Studiums zeitweise auf mehr als 1300 angestiegen waren (S.S. 1921).

Von den gesamten Hörern der Universität im Wintersemester 1938/39 waren 769 oder rund ein Sechstel *Studentinnen*. Ihre bevorzugten Studienfächer waren die Allgemein-

Die Studierenden der Universität München nach Fakultäten (1938/39 und seit 1946)



medizin (344) und die Kulturwissenschaften (239 weibliche stud. phil.), denen sie sich überwiegend als Anwärtnerinnen auf das höhere Lehramt widmeten. Dagegen galten vor dem 2. Weltkrieg in der Jurisprudenz Studentinnen noch als große Ausnahme (nur 6), und in der Forstwirtschaft fehlten sie überhaupt, und daran hat sich bis heute nichts geändert. Dem tiermedizinischen Studium oblag 1938/39 eine einzige Frau unter 232 Männern, während bei der Humanmedizin die 375 Studentinnen anteilmäßig (17%) ungefähr dem Durchschnitt aller Fakultäten entsprachen. An *ausländischen Studierenden* waren im Wintersemester 1938/39 396 oder 8,4% in die Matrikelbücher der Universität eingetragen. Von ihnen bereiteten sich zwei Fünftel (157) auf den Ärzteberuf vor, zweithäufigstes Ausländerstudium waren die Fächer der philosophischen Fakultät (112). Die am stärksten vertretenen Nationalitäten waren US-Amerikaner, Bulgaren, Rumänen, Peruaner, Chinesen, Schweizer, Jugoslawen, Luxemburger und Türken. Welche Änderungen hatten sich hinsichtlich der Fakultätszugehörigkeit ergeben, als nach dem Zusammenbruch die Vorlesungen wieder aufgenommen wurden? Der Beantwortung dieser Frage legen wir die nebenstehende Graphik zugrunde, in der für jede der sieben Fakultäten die Studentenzahlen im W.S. 1938/39, im S.S. 1946 und in den W.S. 1948/49, 1956/57 und 1965/66 durch eine Balkengruppe dargestellt sind. Da im Sommer 1946 die Universität um rund 90% stärker frequentiert war als vor dem Kriege (8879 gegen 4725 Stud.), sind bei fast allen Fakultäten — Theologen ausgenommen — erhebliche Zunahmen eingetreten. Am stärksten war

der Anstieg bei den Staatswirtschaftlern (+ 105%), aber auch die Studierenden der philosophischen Fakultät haben sich nahezu verdoppelt. Dagegen haben die Naturwissenschaftler und Juristen um „nur“ 70—80% zugenommen. Daß übrigens in unserer Graphik die Naturwissenschaften durch verhältnismäßig kurze Balken repräsentiert sind, ist auf die zwei Ausbildungsmöglichkeiten — an der Universität und Technischen Hochschule — zurückzuführen. Medizinstudenten waren es gegenüber dem Wintersemester 1938/39 nur um rund ein Drittel mehr geworden, trotzdem hatte die Medizinische Fakultät mit rund 40% aller Universitätsstudenten zahlenmäßig die Führung inne. In den nächsten zwei Jahren hat sich der Zulauf zum ärztlichen Studium nicht mehr gesteigert (W.S. 1948/49 rund 2900 Stud.), während bei allen übrigen Fakultäten die Hörerzahlen mehr oder minder stark zugenommen haben. Am augenfälligsten ist die erneute Verdoppelung bei den Staatswirtschaften (1366 Stud. gegen 618 im S.S. 1946), die in erster Linie à conto der großen Anziehungskraft des betriebswirtschaftlichen Studiums ging. Ziel desselben ist der Grad des Diplom-Kaufmanns (bzw. Diplom-Handelslehrers), der vor dem Zweiten Weltkrieg von der Technischen Hochschule verliehen wurde. Gegenüber dem Sommersemester 1946 hat sich der Anteil des wirtschaftswissenschaftlichen Universitätsstudiums von 8,6 auf 14,3% der Studierenden überhaupt erhöht, die Quote der Mediziner ist von 40 auf nur 30% zurückgegangen.

Das Wintersemester 1956/57, dessen Hörerzahlen im Schaubild durch die jeweils vierten Balken dargestellt sind, steht bereits am Beginn des *steilen Frequenzanstiegs*, der für die Münchener Universität auf die Jahre verhalteneren Wachstums gefolgt ist und heute immer noch andauert. Die Gliederung der Studierenden (insges. 13336) nach den sieben Fakultäten läßt eine völlig neue Rangordnung ersichtlich werden. Zum ersten Male sind die *Wirtschaftswissenschaften* und die Fachrichtungen der *philosophischen Fakultät an die Spitze getreten* (3088 bzw. 3065 Stud.). Erst in weitem Abstand folgen die Studierenden der Medizin, Jurisprudenz und Naturwissenschaften (2293, 2212 und 2077). Auch die beiden kleinsten Fakultäten haben die Plätze gewechselt, so daß nunmehr die Theologen an vortzter und die Tiermediziner an letzter Stelle stehen (307 bzw. 294).

Beim Betrachten der Balken für das Wintersemester 1965/66 fällt auf den ersten Blick die *dominierende Stellung* ins Auge, die neuerdings von der *philosophischen Fakultät* eingenommen wird. Mit nahezu 6500 Studierenden übertrifft sie alle Frequenzziffern, die je für eine Fakultät der Münchener Universität ausgewiesen wurden. Gegenüber 1956/57 ist eine Verdoppelung eingetreten, wozu die Fachrichtungen Germanistik, Englisch allein oder in Verbindung mit Französisch, Latein, Griechisch und Geschichte am meisten beigetragen haben. Den zweiten Platz belegt die staatswirtschaftliche Fakultät mit 4348 Studierenden, gefolgt von der medizinischen Fakultät (3985), die nach der Abschwächung ihrer Hörerzahlen in den fünfziger Jahren neuerdings wieder stark aufgeholt hat. Auch das naturwissenschaftliche Studium hat mehr Zulauf bekommen (insges. 3450 Stud. einschl. 533 Pharmazeuten), wobei hauptsächlich die Studienfächer Chemie, Physik, Mathematik allein oder in Verbindung mit Physik belegt wurden. Wir beschließen den Abschnitt über die Gliederung der Universitätsstudenten nach Fakultäten mit einer kleinen Tabelle, aus der man die Umgruppierungen der letzten vier Jahrzehnte ersehen kann. Während es z. B. in den zwanziger Jahren doppelt so viele Jurastudierende wie Naturwissenschaftler

gab, sind letztere jetzt etwas in der Überzahl. Die staatswirtschaftliche Fakultät hat sich vom drittletzten Platz auf den zweiten vorgeschoben.

Die Studierenden der Universität München nach Fakultäten

Fakultät	Von je 100 Studierenden entfielen auf nebenstehende Fakultäten im Wintersemester				
	1928/29	1938/39	1948/49	1956/57	1965/66
Theologie	2,4	4,5	2,1	2,3	2,8
Rechtswissenschaften	29,3	13,1	14,8	16,6	13,7
Staatswirtschaft	5,9	6,4	14,4	23,2	19,3
Medizin	25,0	45,5	30,1	17,2	17,7
Tiermedizin	2,4	4,9	7,7	2,2	2,4
Philosophie	21,3	14,1	18,6	23,0	28,7
Naturwissenschaften	13,6	11,5	12,4	15,6	15,3

Die weiblichen Universitätsstudierenden hatten im Winterhalbjahr 1965/66 mit weit über einem Viertel an der Gesamtbelegung teil. Wie ihre Quote, ausgehend von nur 20% in den ersten Nachkriegssemestern, allmählich auf die letztjährigen Höchststände von 29—30% hinaufgeklütert ist, zeigt nachstehende Ziffernreihe.

Prozentanteile der Studentinnen an der Universität München seit 1946

1946 ¹⁾	19,6	1951	20,6	1956	23,2	1961	28,5
1947 ²⁾	23,4	1952	20,8	1957	24,0	1962	29,2
1948	21,2	1953	21,1	1958	25,0	1963	29,6
1949	21,1	1954	21,4	1959	27,0	1964	29,0
1950	20,9	1955	22,4	1960	27,9	1965	28,5

¹⁾ Sommersemester. — ²⁾ ab 1947 jeweils Wintersemester (1947/48 usw.).

Von den verschiedenen Studienfächern, die an der Universität belegt werden können, üben die einen eine größere, die anderen eine geringere Anziehungskraft auf die Abiturientinnen aus. Dies ist aus den fakultätsweise sehr unterschiedlichen Anteilen der Studentinnen ersichtlich (siehe unten). Während z. B. in kulturwissenschaftlichen Vorlesungen (Philos. Fakultät) das Auditorium zur Hälfte aus Studentinnen besteht, nehmen diese an der Ausbildung für den Arztberuf mit nur knapp einem Drittel teil. Die Theologinnen (kath.), die in ihrer Fakultät sogar nur 4% ausmachen, sind keineswegs zukünftige Pfarrvikarinnen, sondern z. B. Anwärterinnen auf das höhere Lehramt mit katholischer Religionslehre als Hauptfach.

Die Prozentanteile der Universitätsstudentinnen nach Studienfächern (Wintersemester 1965/66)

Pharmazie	61,4		Naturwissenschaften	18,3
Philosophie (Kulturwissenschaften)	48,3		(ohne Pharmazie)	
Allgemeinmedizin	30,6		Wirtschaftswissenschaften	16,9
Durchschnitt	28,5		Rechtswissenschaften	13,3
Zahnmedizin	24,8		Theologie	4,3
Tiermedizin	18,3		Forstwirtschaft	—

Hinsichtlich der Beliebtheit bei den *ausländischen Studenten* kommt keine andere deutsche Universität Münchens Ludovico Maximilianea gleich. Im Wintersemester 1965/66 waren 1658 oder 7,4% Studierende fremder Staatsangehörigkeit in die Matrikelbücher eingeschrieben. In der Gliederung nach Nationalitäten bildeten 264 US-Amerikaner, 199 Griechen, 146 Österreicher und 102 Norweger die Spitzengruppen. Die am häufigsten belegten Studienfächer waren Kulturwissenschaften (605), Allgemeinmedizin (307) und Naturwissenschaften (221). Einzelheiten hierüber sind aus dem Hochschulabschnitt des ersten Teiles der Rückschau auf das Jahr 1965 ersichtlich¹⁾.

Die *Technische Hochschule* umfaßte bei ihrer Gründung als Polytechnische Schule (1868) eine Allgemeine Abteilung und außerdem eine Ingenieur-, eine Hochbau-, eine Mechanisch-Technische und eine Chemisch-Technische Abteilung. Im Jahre 1872 kam die Landwirtschaftliche Abteilung hinzu, in der 1930 der landwirtschaftliche Teil der damals in die T. H. einbezogenen „Hochschule für Landwirtschaft und Brauerei in Weihenstephan“ aufgegangen ist. Dagegen wurde deren brautechnischer Teil der Technischen Hochschule München als neue Abteilung angegliedert. Neuerdings bestehen an der Technischen Hochschule *fünf Fakultäten* (laut Satzung vom Jahre 1957), von denen jedoch drei in je zwei Abteilungen gegliedert sind. Genauer ist aus der Tabelle auf S. 225 zu ersehen, in der die Entwicklung der Studentenzahlen seit 1938/39 dargestellt ist.

Die größte Zahl von Studierenden war im Winterhalbjahr 1965/66 für die Ausbildung zum Maschinen- und Elektroingenieur eingeschrieben (3266). Die Fakultät für Bauwesen mit einer Bau- und Vermessungs- sowie einer Architekturabteilung hatte eine um ein Viertel kleinere Studentenzahl (2431). Wiederum in einigem Abstand folgte die Allgemeine Fakultät (1923), in der z. B. Mathematiker und Physiker (in der allgemeinen Abteilung), ferner Chemiker, Geologen und Mineralogen (in der Abteilung Chemie) ihr Studium absolvierten. Die Fakultäten in Weihenstephan, einer Stätte mit tausendjähriger landwirtschaftlicher und brautechnischer Tradition, wurden von je 300 zukünftigen Diplomlandwirten und Diplom-Brauereingenieuren (bzw. Diplom-Braumeistern) besucht. Daß die TH-Studierenden des Maschinenbaus und der Elektrotechnik zahlenmäßig an der Spitze stehen, ist verhältnismäßig jungen Datums. Früher wurde der erste Platz meist von den zukünftigen Bauingenieuren und Architekten, gleich nach dem Zweiten Weltkrieg vorübergehend auch von den Studierenden der Allgemeinen Fakultät belegt.

Alle fünf Fakultäten zusammen umfaßten im vergangenen Wintersemester 8195 Studie-

¹⁾ „Münchener Statistik“, Jg. 1966 Nr. 1, S. 32/33.

Die Studierenden der Technischen Hochschule in München nach Fakultäten und Abteilungen

Fakultät Abteilung	W.S. 1938/39		S.S. 1946		W.S. 1948/49		W.S. 1956/57		W. S. 1965/66					
	Stud.	% ¹⁾	Stud.	% ¹⁾	Stud.	% ¹⁾	Stud.	% ¹⁾	Stud. überh.	% ¹⁾	weib- lich	% ²⁾	Aus- länder	% ²⁾
Fakultät für Allge- meine Wissen- schaften	478	25,3	1474	37,7	710	14,3	863	16,6	1923	22,7	124	6,4	131	6,8
Allgemeine Abteilung	300	15,9	.	.	.	.	.	.	1583	18,7	109	6,9	88	5,6
Abteilung Chemie ...	178	9,4	.	.	.	.	.	.	340	4,0	15	4,4	43	12,6
Fakultät für Bauwesen	645	34,1	1338	34,2	2217	44,7	1646	31,7	2431	28,6	126	5,2	336	13,8
Bauingenieur- und Vermessungsabteilg.	.	.	.	.	.	.	.	.	1440	17,0	24	1,7	232	16,1
Architekturabteilung ..	.	.	.	.	.	.	.	.	991	11,7	102	10,3	104	10,5
Fakultät für Maschinen- wesen und Elektrotechnik	487	25,8	887	22,7	1334	26,9	2267	43,7	3266	38,5	16	0,5	530	16,2
Abteilung für Maschinenwesen ...	.	.	.	.	.	.	.	.	1679	19,8	7	0,4	266	15,8
Abteilung für Elektrotechnik .....	.	.	.	.	.	.	.	.	1587	18,7	9	0,6	264	16,6
Fakultät für Land- wirtsch. u. Gartenbau	102	5,4	132	3,4	368	7,4	168	3,2	302	3,6	49	16,2	24	7,9
Fakultät für Brau- wesen	179	9,5	84	2,1	326	6,6	242	4,7	273	3,2	2	0,7	31	11,4
zusammen	1891	100,0	3915	100,0	4955	100,0	5186	100,0	³⁾ 8486	100,0	375	4,4	1148	13,5

¹⁾ der Stud. überhaupt. — ²⁾ der Stud. der gleichen Fakultät bzw. Abteilung. — ³⁾ einschl. 186 Anwärter auf das Lehramt an Berufsschulen (dar. 47 weibl. und 1 Ausländer), 10 weibl. Stud. in Ausbildung als landwirtschaftliche bzw. hauswirtschaftliche Beraterin und 95 ausländ. Stud. (dar. 1 weibl.), die dem Studienkolleg angehören.

rende. Gegenüber der Gesamtfrequenz der Technischen Hochschule verbleiben als kleiner Rest noch 291 Studierende (3,4%). Diese verteilen sich

auf die Anwärter auf das Lehramt an Berufsschulen (186), die bis 1964 ihr Studium am Staatlichen Berufspädagogischen Institut in München absolvierten,

auf die Ausbildung zur Landwirtschafts- und Hauswirtschaftsberaterin in Weihenstephan (10) und

auf die Angehörigen des sogen. Studienkollegs (95), d. s. Ausländer, deren Vorbildungsnachweise den deutschen Reifezeugnissen nicht voll entsprechen.

Im Gegensatz zur Universität mit rund 29% *Studentinnen* (W.S. 1965/66) ist das weibliche Element an der Technischen Hochschule nur schwach vertreten (4%), da die sog. Feminisierung der Berufe vor dem Ingenieurfach lange Zeit haltgemacht hat. Immerhin waren in der Fakultät für Bauwesen im Winterhalbjahr 1965/66 mehr als 5% aller Studierenden weiblichen Geschlechtes (126), wobei fast ausschließlich an zukünftige Architektinnen zu denken ist. Auf den Fragebogen zur Großen Hochschulstatistik haben nämlich 95 Studentinnen als Ziel den Architekten- und nur 6 den Bauingenieurberuf angegeben (jeweils ohne Ausländerinnen). Etwas größer ist der Anteil der Studentinnen in der Allgemeinen Fakultät (124 oder 6,4%), wobei für Frauen hauptsächlich die Fachrichtungen Mathematik, Physik, Chemie und Geographie in Frage kommen. Im Landwirtschafts- und Gartenbaustudium sind die Studentinnen sogar mit rund ein Sechstel vertreten (49 oder 16,2%), wobei das Berufsziel meist Diplom-Gärtnerin und sehr selten Diplom-Landwirtin lautet. An der Ausbildung zum Maschinen-, Elektro- und Brauerei-Ingenieur nehmen die weiblichen Studierenden nicht einmal mit einem vollen Prozent teil. *Ausländische TH-Studierende* gab es im letzten Winterhalbjahr 1148 oder 13,5%. Am häufigsten widmen sich die ausländischen Ingenieurstudenten dem Maschinen- und Elektrofach, in dem sie rund ein Sechstel aller Hörer ausmachen (530 oder 16,2%). Hierauf folgt in der Abstufung des Interesses das Bau- und Vermessungswesen mit 13,8% Ausländerquote (336). Schließlich wurden an der „Brauereihochschule“ in Weihenstephan im letzten Wintersemester 31 Ausländer ausgebildet (11,4%), die demnächst als junge Bierbrauer den Namen ihrer Fakultät in vieler Herren Länder tragen werden. In der nachstehenden Übersicht sind die *stärkst besetzten Ausländergruppen* an der Technischen Hochschule nach der Größe geordnet (zum Vergleich auch für 1938). Selbstverständlich ist die Entsendung ausländischer

Sommerhalbjahr 1938¹⁾

1. Bulgaren	53
2. Türken	22
3. Norweger	21
4. Jugoslawen	16
5. Schweizer	15
6. u. 7. Polen und Peruaner	je 11
8. u. 9. Griechen und Rumänen	je 10
10. Chinesen	9
11. u. 12. Luxemburger und Schweden	je 7

Winterhalbjahr 1964/65

1. Griechen	295
2. Perser	127
3. Österreicher	94
4. Türken	74
5. Syrier	52
6. u. 7. Norweger und Inder	je 50
8. Ägypter	40
9. Iraker	31
10. u. 11. Luxemburger und Jordanier	je 28
12. Italiener	26

¹⁾ insges. 288 ausländische Studierende (15,2%).

Ingenieurstudenten nach München u. a. eine Folge des Bekanntwerdens mit deutschen Erzeugnissen, z. B. im Nahen und Fernen Osten, in verschiedenen südosteuropäischen Ländern usw. Auch das Fehlen geeigneter Ausbildungsstätten im eigenen Land verstärkt den Zustrom in die süddeutsche Metropole.

Auf die Studienfächer, denen sich die Studierenden der *künstlerischen Hochschulen* widmen, kann hier nur kurz eingegangen werden. Die Münchener *Akademie der bildenden Künste* ist nach Berlin-Charlottenburg die zweitgrößte unter 11 westdeutschen Hochschulen dieser Art. Von insgesamt 711 Studierenden im Winterhalbjahr 1964/65 waren u. a. 230 für Malerei und Zeichnen und 120 für Bildhauerei eingeschrieben. 212 Studierende bereiteten sich auf das Zeichenlehramt an höheren Schulen vor. Die Studienfächer mit den niedrigsten Studentenzahlen waren folgende:

Architektur (78 Studierende),
 Graphik und Schrift (30),
 Metallbearbeitung, Gold- und Silberschmiedekunst, Keramik (19) und
 Szenen- und Kostümkunst (18).

Für den mit der Musik befaßten Zweig des künstlerischen Lehramtes (159 Stud.) erfolgt die Ausbildung an der *Hochschule für Musik*, die mit 516 Studierenden alle vergleichbaren Unterrichtsstätten in der Bundesrepublik Deutschland übertrifft. An erster Stelle stehen — noch vor den Lehramtsbewerbern — die 195 Studierenden, die sich für Instrumentalmusik eingeschrieben haben, 91 studieren Gesang und 28 Komposition, Dirigieren und Chorleitung. Auf alle übrigen Studienfächer entfielen 1965/66 nur 40 Studierende (Kirchenmusik, Ballett und Seminar für private Musiklehrer). Mit einer Ausländerquote von 22% steht die Musikhochschule unter Münchens akademischen Bildungsstätten an erster Stelle (an der Kunstakademie 14,5% ausländische Studierende).

Die Anteile der *weiblichen Kunst- und Musikstudierenden* betragen im Winterhalbjahr 1965/66 39,9 bzw. 43,7%. Die einzige Hochschule, an der die weiblichen Studierenden überwiegen, ist die *Pädagogische Hochschule*, da das Volksschullehramt unter den Fachrichtungen, denen sich die Abiturientinnen zuwenden, an erster Stelle steht. Daß übrigens der Beruf des Volksschullehrers durch die volle Akademisierung der Ausbildung (seit 1958) an Anziehungskraft gewonnen hat, zeigen die folgenden *Belegungszahlen der PH in München-Pasing*.

Wintersemester	Studierende	darunter weiblich	in %
1958/59	716	466	65,1
1959/60	979	642	65,6
1960/61	1504	951	63,2
1961/62	1860	1161	62,4
1962/63	1893	1221	64,5
1963/64	1991	1304	65,5
1964/65	2124	1381	65,0
1965/66 ¹⁾	2328	1506	64,7

¹⁾ im Sommersemester 1966 2255 Stud., dar. 1445 weibl. (64,1%).

Die Angaben auf den hochschulstatistischen Fragebogen über die Berufe der Väter liefern ein detailliertes Bild von der *sozialen Herkunft der Studierenden*. Die folgende Übersicht, die einen Auszug aus ausführlicheren, vom Bayerischen Statistischen Landesamt gelieferten

Die soziale Herkunft der deutschen Universitäts- und TH-Studierenden
(Wintersemester 1964/65)

Beruf des Vaters	Deutsche Studierende				dar. weibl.	
	der Universität	der Techn. Hochschule	zu- sammen	% ³⁾	Zahl	% ⁴⁾
Selbständige und freiberuflich Tätige darunter	7 253	2 190	9 443	34,9	2313	24,5
Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte	1 645	219	1 864	6,9	592	31,8
Apotheker	140	12	152	0,6	57	37,5
Rechtsanwälte, Notare	471	81	552	2,0	170	30,8
Ingenieure, Architekten, Chemiker	273	173	446	1,6	124	27,8
Wirtschaftsprüfer, Steuerberater ..	46	7	53	0,2	14	26,4
Fabrikanten, Großhändler	1 178	386	1 564	5,8	403	25,8
Einzelhändler, Gastwirte	663	198	861	3,2	158	18,4
Selbständige Handwerker	726	384	1 110	4,1	171	15,4
Selbständige Landwirte	676	272	948	3,5	152	16,0
Beamte ¹⁾	6 467	2 314	8 781	32,4	2092	23,8
darunter						
Beamte des höheren Dienstes	2 531	791	3 322	12,3	991	29,8
Geistliche	162	31	193	0,7	55	28,5
Lehrer	1 335	394	1 729	6,4	448	25,9
Beamte des gehobenen Dienstes ..	1 160	542	1 702	6,3	312	18,3
Beamte des mittleren und einfachen Dienstes	781	369	1 150	4,2	140	12,2
Angestellte, davon	4 955	2 257	7 212	26,6	1494	20,7
Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte	80	16	96	0,4	29	30,2
Juristen	92	27	119	0,4	36	30,3
Ingenieure, Architekten, Chemiker	829	479	1 308	4,8	339	25,9
Angestellte in ähnlich gehobenen Positionen	2 519	1 005	3 524	13,0	733	20,8
Werkmeister	150	108	258	1,0	29	11,2
Kaufmännische und Verwal- tungsangestellte	1 285	622	1 907	7,0	328	17,2
Arbeiter	822	425	1 247	4,6	121	9,7
darunter						
Facharbeiter und Handwerker	528	296	824	3,0	72	8,7
Angelernte Arbeiter	216	93	309	1,1	43	13,9
Hilfsarbeiter	71	30	101	0,4	6	5,9
ohne genauere Berufsangaben	332	57	389	1,4	109	28,0
Deutsche Studierende insgesamt ..	19 829	7 243	27 072	100,0	6 129	22,6
darunter						
aus Akademikerfamilien ²⁾	8 343	2 423	10 766	.	3 148	29,2
in %	42,1	33,5	39,8	.	51,4	.

¹⁾ einsch. Offiziere, Bundeswehrbeamte und sonstige Militärberufe. — ²⁾ d. h. Vater hat abgeschlossene Hochschulbildung. — ³⁾ der deutschen Studierenden überhaupt. — ⁴⁾ der Studierenden mit gleichem Beruf des Vaters.

Tabellen darstellt, bezieht sich auf die im Winter 1964/65 eingeschriebenen deutschen Universitäts- und TH-Studenten, soweit diese auswertbare Fragebogen abgegeben haben (insges. 27072, Erfassungslücke 1,4%).

Wie man sieht, sind die Väter der Studierenden

zu reichlich einem Drittel beruflich selbständig	(9443 oder 35%),
zu beinahe einem Drittel in beamteter Stellung	(8781 oder 32%) und
zu reichlich einem Viertel Angestellte	(7212 oder 27%).

Werden von den restlichen 6% die 1,4% Studierenden ohne Angaben über den Beruf des Vaters abgesetzt, verbleiben

nur knapp 5% Söhne und Töchter aus Arbeiterfamilien (1247).

Der Abstand zwischen Arbeitern und Akademikern ist eben so groß, daß er nur selten in einer einzigen Generation übersprungen werden kann. Vielmehr vollzieht sich der Aufstieg in der Regel stufenweise, z. B. über die Absolvierung einer Realschule, einer Fachschule usw. An der Technischen Hochschule sind Studierende aus Arbeiterkreisen häufiger als an der Universität (6 gegen 4%), weil einfachen Bevölkerungsschichten das Berufsbild des Ingenieurs vertrauter ist als z. B. die kulturwissenschaftlichen Tätigkeiten, auf die das Universitätsstudium vorbereitet.

Von den 9443 Studierenden, deren Väter *beruflich selbständig* sind — bzw. waren —, bilden die Kinder freiberuflich tätiger Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker die stärkste Gruppe (2016). An zweiter Stelle folgen die Söhne und Töchter von Fabrikanten und Großhändlern (1564), die sich auf der Hochschule z. T. auf die Übernahme des familieneigenen Betriebes vorbereiten. Ihnen wird das Studium durch beste Einkommensverhältnisse der Eltern erleichtert. Die übrigen Selbständigen mit Kindern an der Hochschule sind Einzelhändler, Gastwirte und Handwerksmeister. Mehr als 7% aller Studierenden entstammen dieser Schicht (1971). Mit weiteren 3,5% sind die Söhne und Töchter selbständiger Landwirte an unseren Hochschulen vertreten (948, dar. 91 von solchen mit akademischer Bildung).

Bei den 8096 studierenden *Beamtenkindern* — ohne 685 Kinder von Offizieren, Bundeswehr- und Wehrmachtbeamten — ergibt sich in bezug auf die Laufbahngruppen der Väter folgende Gliederung:

einfacher und mittlerer Dienst	1150 (4,2% aller Studenten),
gehobener Dienst	2351 (8,7%) und
höherer Dienst	4595 (17,0%).

Dabei sind Geistliche und akademisch gebildete Lehrer dem höheren, alle übrigen Lehrer aber dem gehobenen Dienst zugerechnet.

Die zweimalige Verdoppelung der Studentenzahlen beim Übergang zur nächsthöheren Laufbahngruppe läßt erkennen, daß der Wille, den Kindern die bestmögliche Schulbildung zuteil werden zu lassen, eine um so größere Rolle spielt, je weiter oben der Vater auf der Stufenleiter des Beamtentums steht. Bei Eltern in *Angestelltenpositionen* sind in unserer Übersicht diejenigen mit Hochschulabschluß, z. B. Ärzte, Juristen und Diplomingenieure,

besonders ausgegliedert (1523 Stud., das sind 5,6%) und die sonstigen leitenden und gehobenen Angestellten zu einer besonderen Gruppe zusammengefaßt (3524 Stud., das sind 13,0%). Bei weiteren 1907 Studierenden sind die Väter kaufmännische und Verwaltungsangestellte (7%) und in 258 Fällen Werkmeister (1%). Alle diese Ziffern gehen infolge des ausgeprägten Aufstiegswillens der Angestellten weit über die Quoten hinaus, die der Sozialstruktur der Erwerbsbevölkerung entsprechen. Genauerer hierüber zeigt die folgende Tabelle. In ihr ist die soziale Herkunft der Studierenden der für Bayern ermittelten beruflichen Gliederung der 45- bis unter 65jährigen Haushaltsvorstände, d. h. derjenigen, die altersmäßig für studierende Söhne und Töchter hauptsächlich in Frage kommen, gegenübergestellt (Volkszählung 1961, 10%-Auswahl).

**Soziale Herkunft der Studierenden und Berufsstellung
der männlichen Haushaltsvorstände¹⁾**

Stellung im Beruf	Vater der Studierenden	männliche Haushaltsvorstände
Selbständig und freiberuflich . . .	34,9	33,2
Beamte	32,4	10,5
Angestellte	26,6	16,5
Arbeiter	4,6	39,4
ohne Angabe	1,4	0,4
zusammen	100,0	100,0

¹⁾ 45—65jährige.

Die letzten beiden Spalten der Übersicht auf S. 228 beziehen sich auf die weiblichen Studierenden. Mit einer Gesamtzahl von 6129 machen diese rund 23% der Hörschaft von Universität und Technischer Hochschule aus. Um diesen Durchschnitt schwanken die Quoten der Studentinnen je nach sozialer Herkunft in beträchtlichem Maße.

Nachstehend sind die wichtigsten dieser Prozentsätze zusammengestellt. Es zeigt sich u. a.,

Berufsstellung des Vaters	Anteil der weibl. Studenten in %
Selbständig oder freiberuflich	25
davon freie akademische Berufe	31
Fabrikanten und Großhändler	26
sonstige Selbständige in Handel und Gewerbe	17
selbständige Landwirte	16
Beamte ¹⁾	24
davon im höheren Dienst	29
im gehobenen Dienst	19
im mittleren und einfachen Dienst	12
Angestellte	21
darunter in leitenden Positionen bzw. höheren Leistungsgruppen	23
kaufmännische und Verwaltungsangestellte	17
Arbeiter	10
zusammen	23
darunter aus Akademikerfamilien	29

¹⁾ einschl. Offiziere, Bundeswehrbeamte und sonstige Militärberufe.

daß die Studierenden mit Vätern aus der Schicht der Selbständigen und freiberuflich Tätigen sowie Beamten ungefähr zu einem Viertel weiblichen Geschlechtes sind, während sich diese Quote bei den Angestellten auf rund ein Fünftel ermäßigt. Noch auffälliger ist die Feststellung, daß in den Hörsälen der beiden wissenschaftlichen Hochschulen erst je neun Arbeitersöhne eine Arbeitertochter anzutreffen ist. Es gibt eben noch große Bevölkerungsschichten, deren weiblichem Nachwuchs der Aufstieg zu akademischen Berufen so gut wie versperrt ist.

Am Schluß dieses Abschnittes über die soziale Herkunft der Studierenden sei noch kurz die Frage beantwortet, in wievielen Fällen schon die Väter der Studierenden ein Hochschulstudium abgeschlossen haben. Aus der nachstehenden Zusammenstellung ergibt sich, daß im Durchschnitt *zwei Fünftel aller Studierenden aus Akademikerfamilien* kommen. Die betreffende Quote ist an der Universität größer als bei den Ingenieurstudenten der Technischen Hochschule (42 gegen 34%).

Die Gliederung nach dem Geschlecht läßt erkennen, daß Akademikerkinder unter den Studentinnen relativ häufiger sind als unter den männlichen Studierenden (51 gegen nur 36%), weil bei den Mädchen die Teilnahme an den höheren Formen der Schulbildung noch in stärkerem Maße auf sozial gehobene Schichten beschränkt ist als bei der männlichen Jugend.

Wintersemester 1964/65	überhaupt	Studierende der		männlich	weiblich
		Univ.	T. H.		
Studierende insgesamt	27 072	19 829	7 243	20 943	6 129
darunter aus Akademikerfamilien ..	10 766	8 343	2 423	7 618	3 148
in %	39,8	42,1	33,5	36,4	51,4

An Hand der Erhebungsbogen zur großen Hochschulstatistik kann auch die interessante Frage beantwortet werden, *aus welchen Mitteln die Söhne der alma mater das Studium finanzieren*. Die Angaben wurden bei der Einschreibung für das Winterhalbjahr 1964/65 erfragt, und zwar nur von den Studierenden ab dem zweiten Studiensemester, da sie ja für das vorhergehende Sommersemester gelten. Die folgende Übersicht bezieht sich außerdem nur auf die deutschen Studierenden, soweit sie die Frage nach der Studienfinanzierung beantwortet haben.

Von den 23304 Studierenden mit Angaben über die Studienfinanzierung erhielten 13876 oder rund 60% von ihren Eltern einen Monatswechsel, mit dem die hauptsächlichsten Ausgaben gedeckt werden konnten. Auch in dieser Hinsicht zeigt sich wiederum die Besserstellung der weiblichen Studierenden, von denen 70% das Studium von den Eltern bezahlt bekamen (gegen nur 56% von den männlichen). Ungefähr in jedem vierten Fall flossen die Studiengelder überwiegend aus öffentlichen Mitteln (6200 Stud.). Dabei handelte es sich in 3532 Fällen um Stipendien aus der „Allgemeinen Studienförderung“, die immer noch an den Namen des Bad Honnefs zu Füßen des Siebengebirges geknüpft ist (dort 1955 Beschlußfassung über den Entwurf für diese Art von Stipendien). An sonstigen öffentlichen Finanzierungsmitteln kommen Begabten- (sogen. Hundhammer-) Sti-

Angaben über die Studienfinanzierung im S.S. 1964
(nur für deutsche Studierende)

Finanzierungs-Quellen	Univer- sität	Tech- nische Hoch- schule	Kunst- hoch- schulen	Studie- rende über- haupt	%	weibliche Studie- rende	
						Zahl	%
Zuwendungen der Eltern ¹⁾	10 166	3 293	417	13 876	59,5	3769	70,0
öffentliche Mittel	4 298	1 695	207	6 200	26,6	1174	21,8
darunter nach dem Honnefer Modell	2 370	1 050	112	3 532	15,2	641	11,9
nicht öffentliche Mittel ²⁾	92	38	5	135	0,6	23	0,4
eigene Erwerbstätigkeit	1 809	716	172	2 697	11,6	341	6,3
sonstige eigene Mittel	295	88	13	396	1,7	74	1,4
zusammen	16 660	5 830	814	23 304	100,0	5381	100,0

¹⁾ einschl. einer kleinen Zahl von Fällen der Studienfinanzierung durch den Ehegatten (256). — ²⁾ z. B. Darlehen von Verwandten u. ä.

pendien, LAG-Ausbildungshilfen, Leistungen nach dem Bundesvertriebenengesetz usw. in Frage. 2697 Studenten (rund 12%) waren wirtschaftlich ganz auf sich selbst gestellt. Sie mußten sich ihr Studium durch Erwerbstätigkeit während des Semesters oder in den vorlesungsfreien Monaten selbst verdienen. Von den Studentinnen sind nicht einmal halb so viele auf das Verdienen angewiesen wie von ihren männlichen Studienkollegen (6 gegen 13%), da sie sich ja zu einem größeren Teil finanziell auf das Elternhaus stützen können. Auf die bisher genannten Finanzierungsquellen entfielen im Sommersemester 1964 rund 98% aller Studierenden. Die restlichen zwei Prozent lebten von Verwandtendarlehen, Zuwendungen privater Vereinigungen, bescheidenen Erbschaften, Ersparnissen aus früherer Berufstätigkeit u. a. m. Inwieweit in bezug auf die Studienfinanzierung zwischen den Hochschulen größere Unterschiede bestehen, ist aus der folgenden Zusammenstellung zu ersehen. Es besteht ein deutliches Wohlstandsgefälle von den Universitäts- über die TH- zu den Kunst- und Musikstudierenden.

Finanzierung des Studiums	bei ... % der Studierenden		
	der Univ.	der Techn. Hochschule	der Kunst- hochschulen
durch die Eltern	61,0	56,5	51,2
aus öffentlichen Mitteln	25,8	29,1	25,4
aus Erwerbstätigkeit	10,9	12,3	21,1

In gewissen Zeitabständen stellt die Hochschulstatistik auch die Stärke des *Lehrkörpers* der akademischen Bildungsstätten fest. Die letzte bundeseinheitliche Erhebung dieser Art wurde mit Individualfragebogen im Wintersemester 1960/61 durchgeführt. Soweit sich ihre Ergebnisse auf die Münchener wissenschaftlichen Hochschulen beziehen, sind sie in der folgenden Übersicht als Vergleichszahlen eingetragen. In ausführlicherer Gliederung

Die Lehrpersonen der wissenschaftlichen Hochschulen in München
(Anfang 1966)

Hochschule	Ordentl. Prof.		Außerord. Prof.		Emeriti		Honorarprof.		Außerplanm. Prof.		Privatdozenten ¹⁾		Lektoren	Lehrbeauftragte		Sämtliche Lehrpersonen		
	insges.	dar. nicht lesend oder beurlaubt	insges.	dar. nicht lesend oder beurlaubt	insges.	dar. nicht lesend oder beurlaubt	insges.	dar. nicht lesend oder beurlaubt	insges.	dar. nicht lesend oder beurlaubt	insges.	dar. nicht lesend oder beurlaubt		insges.	dar. nicht lesend oder beurlaubt	insges.	dar. nicht lesend oder beurlaubt	
Universität																		
Theologie	16	—	1	—	5	3	2	1	—	—	2	—	—	5	—	31	4	
Rechtswissenschaften	21	2	1	—	5	3	2	—	—	—	7	1	—	2	—	38	6	
Staatswirtschaft	28	1	—	—	8	6	9	3	9	3	10	—	—	50	—	114	13	
Medizin	23	—	8	—	11	5	14	8	118	19	104	5	—	10	—	288	37	
Tiermedizin	14	—	2	—	9	—	2	—	2	—	19	—	—	11	—	59	—	
Philosophie	46	—	7	1	27	17	23	15	30	3	33	—	26	172	2	371	38	
Naturwissenschaften	37	1	11	—	16	—	12	—	40	—	56	4	—	21	1	196	6	
zusammen	185	4	30	1	81	34	64	27	199	25	10	231	10	26	271	3	1097	
dgl. 1960 (Nov.)	136		36		74	34	67		154		6	187		121		781		
Technische Hochschule																		
Allgemeine Wissen-																		
schaften	34	—	6	—	10	4	16	5	19	2	—	41	1	—	25	—	151	12
Bauwesen	22	—	6	—	8	6	8	—	5	—	—	6	—	—	22	—	77	6
Maschinenwesen und																		
Elektrotechnik	26	—	—	—	14	13	12	1	11	1	2	5	1	—	30	—	100	16
Landwirtschaft	13	—	4	—	4	3	5	—	6	1	—	8	—	—	31	—	71	4
Brauwesen	7	—	1	—	1	—	1	—	1	—	—	2	—	—	9	—	22	—
zusammen	102	—	17	—	37	26	42	6	42	4	2	62	2	—	117	—	421	
dgl. 1960 (Nov.)	69		22		32	21	23		32		1	45		83		304		
Insgesamt	287	4	47	1	118	60	106	33	241	29	12	293	12	26	388	3	1518	
dgl. 1960 (Nov.)	205		58		106	55	90		186		7	232		204		1085		

¹⁾ an der Technischen Hochschule auch Hochschuldozenten.

sind dort Angaben über den *Lehrkörper der Hochschulen nach dem Stand von anfangs 1966* abgedruckt, die aus den neuesten Personen- und Vorlesungsverzeichnissen ausgezählt wurden. Für beide Hochschulen zusammen ergeben sich 1518 Lehrpersonen, von denen allerdings 142 beurlaubt sind oder aus sonstigen Gründen z. Zt. nicht lesen. 287 ordentliche und 47 außerordentliche Professoren sind als Lehrstuhlinhaber für die Ausbildung der Studierenden in erster Linie verantwortlich. Außerdem halten 106 nebenamtlich tätige Honorarprofessoren Vorlesungen über ihr engeres Fachgebiet. Den Hochschullehrenachwuchs bilden 534 habilitierte Persönlichkeiten. Von diesen sind 293 noch Privatdozenten, während 241 bereits den Titel „außerplanmäßiger Professor“ führen. Die Lehrtätigkeit der bisher genannten Hochschullehrer wird ergänzt durch Lehrbeauftragte (388) und Lektoren (26). Letztere halten im Rahmen der Philosophischen Fakultät (Universität) fremdsprachliche Anfänger- und Fortgeschrittenen-kurse, Konversationsübungen, literaturkundliche Proseminare, Vorlesungen über Landeskunde u. a. m. Von dem Recht emeritierter Professoren, auch weiterhin zu lesen, macht ungefähr die Hälfte Gebrauch (58 von insges. 118). An der Universität gibt es ungefähr 2½mal so viele Lehrpersonen wie an der Technischen Hochschule (1097 gegen 421), und dies entspricht ungefähr dem Ziffernverhältnis der Studierenden. Hier wie dort hat in den letzten Jahren die Zahl der Professoren und sonstigen Lehrpersonen stärker zugenommen als der Andrang der Studierenden (s. folg. Zusammenstellung). Trotzdem ist die Belastung der Hochschullehrer mit Vorlesungen, Seminaren, Praktika und Prüfungen z. T. unerträglich. Neben dem großen Zugang an Studierenden machen auch die Weiterentwicklung von Forschung und Lehre eine Vergrößerung des Lehrkörpers erforderlich. Nach den Richtzahlen des Wissenschaftsrates soll die Zahl der Lehrstühle an der Universität auf 278 und an der Technischen Hochschule auf 136 erhöht werden.

*Zunahme
des Lehrkörpers der Studierenden
von 1960 bis 1966 um ...%*

Universität	41	16
Techn. Hochschule	39	23

Als genauerer Maßstab für die sogen. *Lehrbelastung* wird in der Hochschulstatistik das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Lehrstuhlinhabern (ordentlichen und außerordentlichen Professoren) und Studierenden errechnet. Diese Relation hat sich infolge der im letzten Jahrzehnt ungewöhnlichen Zunahme des Hochschulbesuches wesentlich verschlechtert. Erst in jüngster Zeit hat die Schaffung neuer Lehrstühle eine gewisse Entlastung des wissenschaftlichen Personals der Hochschulen ermöglicht (s. folg. Übers.).

Auf einen Lehrstuhlinhaber entfielen Studierende

<i>Universität</i>		<i>Technische Hochschule</i>	
1938/39	34	1938/39	29
1949/50	75	1949/50	61
1953/54	76	1953/54	74
1960/61	112	1960/61	76
1965/66	105	1965/66	71

Theologie	37	Allgemeine Wissenschaften	48
Rechtswissenschaft	140	Bauwesen	87
Staatwirtschaft	155	Maschinenwesen u. Elektrotechnik	126
Medizin	129	Landwirtschaft	18
Tiermedizin	34	Brauwesen	34
Philosophie	122		
Naturwissenschaft	72		

An der Universität war die Lehrbelastung bei den Staatswirtschaftlern und Juristen am größten, aber schon in geringem Abstand folgten die Medizinische und Philosophische Fakultät. Vielfach werden die Lücken im Lehrkörper von den Nichtordinarien ausgefüllt, z. B. in der Staatswirtschaft von Lehrbeauftragten und bei den Medizinern von außerplanmäßigen Professoren und Privatdozenten. In der Philosophischen Fakultät sind außerdem — wie bereits erwähnt — in größerem Umfange Lektoren in den Lehrbetrieb eingeschaltet. An der Technischen Hochschule steht hinsichtlich Lehrbelastung die Fakultät für Maschinenwesen und Elektrotechnik an der Spitze. Die genauere Aufgliederung läßt jedoch erkennen, daß dies ausschließlich à conto der Elektro-Abteilung geht (je Lehrstuhl 227 Studierende), während im Maschinenwesen das Ziffernverhältnis von Lehrstuhlinhabern und Studierenden mit 1:88 gut ausgeglichen ist.

Wer als wissensdurstiger Universitäts- oder TH-Student zu den Quellen drängt und den Vorlesungsstoff durch das Studium wissenschaftlicher Bücher vertiefen will, sieht sich in München einem ungewöhnlich reichen Angebot von *Ausleih- und Präsenzbibliotheken* gegenüber. In den letzten Wochen ist eine größere Erhebung für einen eigenen Büchereiabschnitt des Statistischen Jahrbuches Deutscher Gemeinden (54. Jg.) durchgeführt worden, deren wichtigste Ergebnisse hier als Abschluß unserer kleinen Studie mitgeteilt werden sollen. Die zentrale *Universitätsbibliothek*, deren Anfänge bis auf die 1480 eingerichtete „*libraria*“ der Artisten-Fakultät zurückgehen, verfügt über 870000 Bände, und eine noch größere Zahl steht in mehr als 100 Universitätsinstituten und -seminaren bereit (913000 Bände). Bei der Technischen Hochschule lauten die entsprechenden Bestandszahlen 259000 bzw. 63000. Den Kunst- und Musikstudenten stehen in ihren Hochschulbibliotheken 41000 Bände und den Studenten der Pädagogischen Hochschule in Pasing 40000 Bände zur Verfügung. Eine bei den Hochschulbibliotheken erfolglos gebliebene Buchbestellung kann am Ausleihschalter der Bayerischen Staatsbibliothek, in deren Regalen 2,6 Mio. Bände aufgestellt sind, wiederholt werden. Eine weitere Erleichterung ergibt sich für den Benutzer wissenschaftlicher Büchereien dank dem Vorhandensein der Stadtbibliothek mit 451000 Bänden in vier Abteilungen. Dem technisch Interessierten bieten sich die 490000 Bände der Präsenzbibliothek des Deutschen Museums an (außerdem 457000 Bände im Deutschen Patentamt). Daneben gibt es zahlreiche Buchbestände, die hauptsächlich der internen Bedienung eines geschlossenen Arbeitskreises dienen. Auch sie werden sich jedoch ernsthaft begründeten Einzelwünschen Außenstehender kaum verschließen. In allen wissenschaftlich-bibliothekarischen Fundorten der Landeshauptstadt stehen insgesamt 8,6 Mio. Bände bereit.

Dr. Schm.